

# Süddeutsche Zeitung

DEUTSCHE EISENWERKE AG.  
WERK SCHALKER VEREIN  
GELSENKIRCHEN

19. Jahrgang

28. Januar 1939

Nummer 3

HZ I



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der  
Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

## Sehnsucht und Erfüllung

Vom Werden des ewigen Reiches aller Deutschen

Nichtsnützig eine Freiheit, die vergift,  
Was sie der Reichsehre schuldig ist!  
Nichtsnützig eine deutsche Libertät,

Die prahlerisch im Feindes-  
lager steht!  
Geduld! Es kommt ein Tag,  
da wird gespannt  
Ein einzig Zelt ob allem  
deutschen Land!  
Geduld! Wir stehen einst  
um ein Banner,  
Und wer uns scheiden will,  
den morden wir!  
Geduld! Ich kenne meines  
Volkes Markt!  
Was langsam wächst, das  
wird gedoppelt stark.  
Geduld! Was langsam reift,  
das altert spät!  
Wann andere welken, wer-  
den wir ein Staat.  
Conrad Ferdinand Meyer

Immer wieder erleben wir  
im täglichen Sprachgebrauch,  
daß die Worte „Deutschland“  
und „Deutsches Reich“ ein-  
ander gleichgesetzt werden,  
daß man unter einem Deut-  
schen nur den Staatsangehö-  
rigen des Deutschen Reiches  
versteht. Wir müssen uns aber  
darüber klar werden, daß das  
„Deutsche Reich“ nur das Ge-  
biet innerhalb der Staats-  
grenzen umfaßt, „Deutsch-  
land“ aber darüber hinaus  
das ganze deutsche Volk in  
sich einschließt. Nur teilweise  
und in seltenen Fällen fielen  
in der tausendjährigen Ge-  
schichte die Volks- und Staats-  
grenzen zusammen. Das durch  
den Versailler Vertrag zu-  
sammengeschrunppte Reichs-  
gebiet bis 1933 konnte am  
wenigsten den Anspruch auf  
die Bezeichnung „Deutschland“  
erheben.

Sicher hat schon mancher  
über die Entstehung und  
Bedeutung des Begriffes  
„Deutsch“ nachgedacht, ohne  
sich darauf eine Antwort geben zu können. Im 10. Jahrhundert taucht  
dieser Ausdruck zum erstenmal in der deutschen Schriftsprache auf. Sprach-  
forscher führen es zurück auf das Wort „thiot“ — Volk — und erklären  
den Sinn mit „völkisch“ — „Dem Volk gehörig“. Es hat die verschiedensten  
Aenderungen durchgemacht — theodisce, teudisce, diutschiu usw. — und

wurde erst im 14. Jahrhundert zu der heutigen Form. Diese Bezeichnung  
galt zunächst nur für die deutsche Volkssprache im Gegensatz zu der Kirchen-  
und Gelehrtensprache jener Zeit, die bekanntlich das Lateinische war. Aber

schon bald übertrug man den  
Begriff „Deutsch“ auch auf  
das Land und das Volk, das  
sich dieser Sprache bediente.  
So stand denn auch diesem  
„Deutsch“ sehr bald der Be-  
griff „Welsch“ gegenüber, und  
wir finden im 15. Jahrhun-  
dert für die Gesamtheit der  
weltlichen und geistlichen Ge-  
walten in Deutschland den  
Ausdruck „Deutsche Nation“.  
Das Kaiserreich, das in dieser  
Zeit eine Menge anderer  
Völker umschließt, wird vom  
deutschen König geführt und  
erhält darum den Titel: Hei-  
liges Römisches Reich Deut-  
scher Nation! 1520 schreibt  
Martin Luther an den  
„Christlichen Adel deutscher  
Nation“, und auch Ulrich von  
Hutten wendet sich an diese  
deutsche Nation, wenn er auf-  
ruft zum Kampf gegen alles  
Undeutsche.

Das Erste Reich, entstan-  
den aus dem östlichen Teil  
des Karolingerreiches, hat  
durch die Bindung der Kaiser-  
würde seit Otto I. an das  
deutsche Königtum gleichzeitig  
ein verhängnisvolles Erbe  
übernommen. Denn allzuoft  
haben die deutschen Herrscher  
ihre Heimat vernachlässigt,  
um dem Gedanken vom „Hei-  
ligen Römischen Reich“ nach-  
zuhängen. In dieser Gegen-  
sätzlichkeit von Eigenem und  
Fremdem, von Deutscher Na-  
tion und römischem Imperium  
liegt das Problem des Ersten  
Reiches begründet. Als im  
Jahre 1806 Franz II. die  
deutsch-römische Kaiserkrone  
niederlegte, nachdem er be-  
reits 1804 den österreichischen  
Kaisertitel angenommen  
hatte, war das Erste Reich

längst innerlich verfallen, dahin war der deutsche Gemeingedanke, das  
Kaisertum ein Machtinstrument der Habsburger Hauspolitik. Die Seh-  
sucht nach einem einigen Reich der Deutschen aber ist damit nicht aus-  
gelöscht. Alle Männer deutschen Geistes haben darum gerungen.

Inzwischen aber hat Preußen eine Neuordnung der nationalen Grund-

Ich bin ein Deutscher.  
Ich glaube an mein Volk.  
Ich glaube an seine Ehre.  
Ich glaube an seine Zukunft.  
Ich glaube an sein Recht,  
und ich trete ein für dieses Recht.  
Ich trete ein für seine Freiheit,  
und ich trete damit ein für  
einen besseren Frieden als den  
Frieden des Unsegens und des  
Hasses der Vergangenheit.  
Das glaube ich. Das bekenne ich  
im Namen meines Volkes  
vor der ganzen Welt.

Veronica Wiese

Der Führer

am 22. März 1935 in Breslau

013493/13

lagen übernommen. Denn vom Westfälischen Frieden 1648 bis zur Reichsgründung Bismarcks 1871 geht der Kampf um diese Fundamente eines neuen Reiches. Die historische Entwicklung des Ersten Reiches hatte durch den Verfall der Zentralgewalt zu einer Stärkung und Neubildung der einzelnen deutschen Länder geführt. Diese wurden jetzt zu Ordnungszellen innerhalb des deutschen Volksgebietes. Das Zweite Reich richtete nun diese deutschen Länder aus auf den Staatsgedanken unter Führung der Ordnungszelle Preußen. Aber auch diese Neuordnung war nicht eine völkische. Denn das Hauptgewicht seiner Verfassung lag auf dem Bundesrat, also der Vertretung der Landesgewalten. Der Reichstag war dem Bundesrat nur beigeordnet. Selbstverständlich ist nicht zu verkennen, daß das Zweite Reich in Schicksalsstunden doch den völkischen Gedanken hervortreten ließ. Grundsätzlich aber ist nicht die Blutgemeinschaft des deutschen Volkes maßgebend für die politischen Grundrechte des einzelnen, sondern der Besitz und der Stand. Daraus ergibt sich dann das Dreiklassenwahlsystem und die Bevorrechtigung der Fürsten und Landesherren. So waren denn innerpolitische Kämpfe unvermeidlich und, da das deutsche Volk nicht unter einer blutbewußten Staatsführung stand, konnten artfremde Einflüsse Macht über den deutschen Menschen gewinnen, der Marxismus und die politisierende Kirche. Die folgerichtige Fortsetzung der innerpolitischen Ent-

wicklung fand das Zweite Reich in dem November-System der Juden und Marxisten.

Als auch das Zweite Reich zerfiel, als der Weltkrieg nur noch einen verstümmelten Rumpfstaat mit blutenden Grenzen übrigließ, als Millionen deutscher Menschen in fremden Staaten leben mußten, da erhob sich das Volk, um das deutsche Schicksal selbst zu meistern und das Verhängnis einer tausendjährigen Geschichte zu wenden. Adolf Hitler stellte das Programm auf: Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker zu einem Großdeutschland!

Und als dieser Mann 1933 die Macht übernahm, ging er an die Verwirklichung dieses Zieles. Heute, nach sechs Jahren unermüdlicher Arbeit, nach Einsatz aller Kräfte um die Lösung des Problems, ist Großdeutschland geworden, wie es der Führer gefordert hat. Paul de Lagarde schrieb 1875: „Die Einheit selbst soll erst noch kommen, und sie kann nur von Innen heraus kommen...“ Diese Einheit hat der Führer im Innern des Volkes geweckt. Wie nie in der Geschichte stehen die deutschen Menschen im Reich und überall in der Welt um diesen Mann, der ihnen allen Vorbild und Richtschnur geworden ist. Adolf Hitler aber sagt uns auch hier sein Wort der Pflicht: Solange ich im politischen Kampf stehe, bewegt mich — so wahr mir Gott helfe — nur ein Gedanke: Deutschland!

—96—

## Gußrohre — einst und jetzt

Für die Siedlungsmöglichkeit des Menschen ist seit ewigen Zeiten von ausschlaggebender Bedeutung das Wasser gewesen. Ohne dieses Element kann der Mensch auf die Dauer nicht bestehen. Deshalb ist er bei der Wahl seines ständigen Wohnsitzes an das Vorhandensein von Wasser gebunden.

Heute ist es für den Staat leicht, seine Menschen wieder hinauszubringen in die weniger dicht bebauten Vororte der großen Städte, in ländliche und stille Gegenden. Denn die Frage nach dem Wasser wird von der modernen Technik gelöst, sie führt das köstliche Maß in langen Leitungen herbei.

In der ersten Zeit europäischer Menschheitsgeschichte finden wir daher nur dort Siedlungen, wo die Natur das lebenswichtige Wasser in genügendem Maße spendete. Doch reichte diese natürliche Beschaffung nicht mehr aus, als die Siedlungen immer mehr anwuchsen und zu Dörfern und Städten wurden. Mit der fortschreitenden Kultur nahm auch der Wasserverbrauch an sich zu. Und man mußte darauf bedacht sein, das Wasser aus anderen Gegenden, wo es reichlich vorhanden war, herbeizuführen. Der menschliche Erfindergeist erhielt hier ein Betätigungsfeld, und damit beginnt die technische Entwicklung des Wasserleitungsbaues.

Zur Zeit ihrer größten Machtentfaltung erbauten die römischen Kaiser die ersten Wasserleitungen, Aquädukte genannt. Noch heute stehen wir voll Bewunderung vor diesen Resten gigantischer Bauwerke. Später wurden diese teuren Bauwerke, mit denen sich die Kaiser des römischen Weltreiches selbst ein Denkmal setzten, durch einfache Rohrleitungen aus Ton, Blei oder gebohrten Holzstämmen ersetzt, die zu fortlaufenden Leitungen verbunden wurden. Doch erwiesen sich diese Leitungen bald als unzureichend, weil sie weder Druck aushalten konnten, noch auch mit ihnen größere Höhenunterschiede zu überwinden waren. Es war daher notwendig, auf neue Mittel zu sinnen, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Wohnplätze zu behalten und sie von der ewigen Sorge um die Wasserversorgung zu befreien.

Es war in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, als man durch die Herstellung von gußeisernen Kanonen dazu kam, auch Rohre zu gießen. Im Siegerland wurden die ersten Rohre in primitivster Weise gegossen. Beim Bau einer Gasrohrleitung im Jahre 1901 fand man auf dem unteren Schloßhof des Schlosses Dillenburg Teile einer Wasserleitung. Es handelte sich dabei um ganz einfache Gußrohre, die an einem Ende zugespitzt, am anderen etwas erweitert sind. Man sieht das Vorbild der Holzleitungen, die in ähnlicher Weise durch Bearbeiten mit der Art und dem Meißel entstanden waren. In den Rechenrechnungen auf Schloß Dillenburg werden

### eiserne Wasserleitungsrohre erstmalig 1455 genannt.

Bis zum Jahre 1760, dem Jahr der Zerstörung des Schlosses, war diese Leitung in Benutzung. Diese ältesten bekannten Gußrohre waren in geschlossenen Formkästen, die man Gußladen nannte, liegend in Sand gegossen. Die weitere technische Entwicklung erstreckte sich dann vornehmlich auf die Ausbildung der Verbindungsstelle zwischen den einzelnen Rohrlängen, die eine wichtige Rolle spielt, um Wasserverluste infolge Undichtigkeit zu vermeiden. Die Stücke waren nur sehr kurz, die in jener Zeit gegossen wurden. Das Gießen beanspruchte außerordentlich viel Zeit. Die Chronik einer Rohrfabrik in Altena berichtet, daß im Anfang des 17. Jahrhunderts wöchentlich etwa 24 bis 26 Rohre gegossen wurden. So ist es denn nicht verwunderlich, daß die Metternich'sche Leitung bei Koblenz, die sechs Kilometer lang war, eine Bauzeit von drei Jahren erforderte.

In Langensalza steht vor dem Rathaus der Jacobi-Brunnen. Sein Wasser erhält dieser Brunnen durch eine 1000 Meter lange Leitung, die nach den Aufzeichnungen im städtischen Archiv von Langensalza bereits im Jahre 1562 bestanden hat. Die Rohre haben einen Durchmesser von 146 bzw. 115 Millimeter und eine Länge von 1,75 Meter. Diese Rohrleitung speiste den im Jahre 1582 erbauten Jacobi-Brunnen, ein schönes Renaissancebauwerk, und einen Wasserbehälter im Hotel zum Schwan. Diese gußeiserne Rohrleitung ist noch sehr gut erhalten und auch heute noch im Betrieb.

Die im 17. Jahrhundert hergestellten Rohre konnten auch schon einen ziemlichen Druck aushalten. So wird im Schloßmuseum zu Braunfels (Kreis Wehlar) ein Rohrstück aufbewahrt, das zur Druckwasserleitung des Schlosses Braunfels gehörte. Graf Heinrich Trajettin zu Solms-Braunfels erbaute im Jahre 1661 eine sogenannte „Brunnenkunst“. Die Rohre dazu lieferte die Gräflich Solms-Braunfels'sche Hütte, die Eisen aus Lahneisen erz zu verwandte. Bis zum Jahre 1875 stand diese Leitung unter etwa 9 bis 10 Atmosphären Druck in Betrieb. Bei dem in diesem Jahre erfolgten Umbau wurde sie stillgelegt. Und erst 1932 erfolgte der Ausbau des erwähnten Stückes. Es ist 330 Millimeter lang, hat einen äußeren Durchmesser von 40 Millimeter und eine Wandstärke von 14 Millimeter. Außer leichteren Oxydationserscheinungen zeigt das Material keine Veränderung.

Auch diese gußeisernen Wasserleitungen waren immer noch eine kostspielige Angelegenheit, die sich nur wenige große Herren und einige reiche Klöster leisten konnten. Man weiß allgemein, daß Ludwig XIV. von Frankreich, der „Sonnenkönig“, wie man ihn nannte, im Park seines Schlosses in Versailles große Wasserwerke anlegte. Diese wurden durch gußeiserne Flanschenrohrleitungen mit Wasser versorgt. Gleichzeitig erhielt auch die Stadt Versailles von dieser Leitung ihr Wasser. Noch heute wird dem Besucher des

Schlosses die Leitung gezeigt als Beweis für den hohen Kulturstand jener Zeit, denn auch jetzt tut diese Leitung noch ihre Dienste. Es ist leider viel zu wenig bekannt, daß in Deutschland bereits hundert Jahre vorher derartige Einrichtungen bestanden.

### Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts begann eine industrielle Weiterentwicklung

der bereits bestehenden Rohrfabriken, veranlaßt durch die Einführung der Gasbeleuchtung und den Bau zentraler Wasserversorgungsanlagen in den großen Städten. Es entstehen große Werke, die Hochöfenanlagen werden immer mächtiger, um genügend Roheisen erblasen zu können. Das Gießverfahren wurde wesentlich verbessert. Die Rohre wurden nunmehr stehend in Formkästen gegossen, die zunächst in Gefüßen, dann aber in Drehgestellen angeordnet waren. So finden wir heute noch tausende Kilometer von diesen Rohren, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hergestellt und verlegt wurden. Sie versorgen heute noch die Kulturvölker mit Gas und Wasser.

In unserem Zeitalter der Technik ist eine Wasser- oder Gasleitung nichts Ungewöhnliches mehr. Wir finden sie in allen Städten, in vielen Gemeinden und Dörfern, bei industriellen Unternehmungen. Und wo sie noch fehlen, besteht immer der Wunsch, eine Wasser- oder Gasleitung anzuschaffen. Es ist heute so, daß der Kulturstand eines Volkes gemessen wird an der Wasserversorgung, die dem ganzen Volke die Lebensmöglichkeit bietet, deren es bedarf.

Wie vor drei- oder vierhundert Jahren wird auch jetzt noch das Wasser in gußeisernen Rohrleitungen der Verbrauchsstelle zugeführt. Im wesentlichen unverändert geblieben ist das Rohrmaterial, das Gußeisen und seine Haltbarkeit. Geändert aber hat sich im Laufe der Jahrhunderte das Herstellungsverfahren, wobei in erster Linie eine Gütesteigerung angestrebt wurde. Gußrohre werden in neuzeitlich eingerichteten Betrieben in Massen hergestellt.

Im Laufe der Zeit wurden die Festigkeitswerte verbessert, man lernte, längere Rohre herzustellen. Heute sind die Maße der Rohre nach Normen festgelegt. Gußrohre sind ein gleichmäßiges und hochwertiges Erzeugnis geworden. Techniker und Wissenschaftler arbeiten Hand in Hand. Dem Gießer steht der Eisenhüttenmann helfend zur Seite, der die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Eisens in seinem Laboratorium prüft und die Güte des Materials überwacht.

### Eine vollständige Umwälzung

auf dem Gebiet der Rohrerstellung brachte die Einführung des Schmelzergußverfahrens in den Jahren 1921 bis 1926. Hierbei wird die Fließkraft zur Formgebung des Rohrkörpers angewendet. Dieses Verfahren brachte neben einer ungewöhnlich großen Gleichmäßigkeit in den Abmessungen der Rohre eine Gütesteigerung des Werkstoffes selbst, die etwa 100 Prozent beträgt.

Diese Gütesteigerung kommt heute der Rohstoffbewirtschaftung in erfreulichem Maße zugute, da durch sie die Möglichkeit gegeben ist, die Wandabmessungen, also das Gewicht der Rohre fühlbar herabzusetzen, ohne hierdurch die Betriebssicherheit zu gefährden.

Einen weiteren wichtigen Schritt vorwärts aber hat die Entwicklung dadurch getan, daß an Stelle der starren Muffenverbindung der ersten Zeit nunmehr die bewegliche getretene ist. Früher wurden die Dichtungen an den Rohren allgemein mit Hanf und Blei hergestellt. Heute erfolgt diese Verbindung zweier Rohre mittels Gummi. So ist zu der Haltbarkeit, von der wir bereits berichteten, durch die beweglichen Verbindungen die Betriebssicherheit auch unter schwierigen Verhältnissen getreten. Auch die Gummidichtung hat schon ihre Geschichte. Sie erfuhr manche Wandlung und ist heute wesentlich für den Wert einer gußeisernen Rohrleitung. Damit ist dem Gußrohr auch für die Zukunft seine Verwendung gesichert.

Wesentlich Anteil an diesem technischen Fortschritt in der Gußrohrezugung hat unser Werk als eines der größten seiner Art in Europa. Schalker Zentrifugalgußrohre sind in aller Welt bekannt und werden oft ausdrücklich für die Verlegung vorgeschrieben. Die Schalker Schraubmuffenverbindung ist für Werke des In- und Auslandes zu einer Art Einheitsmuffe geworden. Denn die Lizenznehmer unserer Patente sind überall im europäischen Ausland zu finden. Der Schalker Verein hat damit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der deutschen Gußrohrezugung geliefert.

Nicht nur in den deutschen Gauen finden die Gußrohre ihre Verwendung zur Förderung von Wasser, Gas und Abwasser. In alle Teile der Welt gehen die Erzeugnisse der deutschen Rohrgießereien.

Die Ausfuhr der deutschen Gußrohrezugung ist von großer Bedeutung für die schwierige Devisenlage des Reiches. Denn die Gußrohrezugung sorgt wesentlich für die Beschaffung von Devisen. Überall in der Welt ist das deutsche Gießereiwesen und die damit Hand in Hand arbeitende Wissenschaft als führend anerkannt.

Deutsche Gußrohre geben Beweise für deutschen Erfindergeist und deutschen Fleiß. Tausende deutscher Arbeiter schaffen in den Rohrgießereien für sich und ihre Familien das tägliche Brot.

—96—

# Mit Staffelei und Pinsel im Betrieb

Unsere Kameraden vom Hochofen und vom Schleuderbau kennen ihn schon, den Mann, der mit seiner Staffelei mitten unter ihnen steht und malt. Sie haben Freundschaft mit ihm geschlossen und werfen gern einen Blick auf das entstehende Bild. Wir wollen heute hören, was Wilhelm Binroth über seine Erlebnisse bei der Arbeit hier im Betrieb zu berichten weiß. Denn er sandte uns einen Brief, in dem es heißt:

Der Anblick des roten Himmels nach dem Abstieg, ja der Anblick des geradezu orientalisches gefärbten Firmaments hatte schon vor Jahren in mir den Wunsch aufkommen lassen, die Giganten der „Stadt der tausend Feuer“ einmal ganz in der Nähe betrachten zu können.

Schon vor dem Kriege, als ich aus meiner Heimatstadt Leipzig, der Stadt des Buchhandels, der Musik, kommend, im Schnellzug nach Düsseldorf fuhr, um dort meine Kunststudien fortsetzen zu können, sah ich voller Staunen die Glut und die gleißende Rote, welche an dem riesigen Eisengestänge emporkletterte. Doch ich kann mich nicht entsinnen, — ein Verlangen, diese geballte, gewaltige Arbeitskraft der Industrieriesen künstlerisch zu bannen, stieg in mir noch nicht auf. Im Gegenteil, trotz des Staunens beschlich mich bei der vorbeigleitenden Beobachtung ein gewisses Bangen und ein Erschrecken, und nur ein Gedanke erfaßte mich — wie können Menschen bei dieser Glut arbeiten! Als Sohn einer alten Kulturstadt hatte die Göttin Muse mich ganz erfaßt, und nur im ästhetisch Abgewogenen glaubte ich, das Heil für meine Malerseele zu erblicken.



Der Gedanke, den Rhythmus der Arbeit, das Gewaltige der Industrie künstlerisch zu bannen, kam dem Kunstjünger der Vorkriegszeit nicht, obschon ganz Große im Reich der Kunst solches schufen. Ich erinnere nur an das „Eisenwalzwerk“ von Menzel.



Doch Auffassung und Werturteil sind dem Wandel der Zeit unterworfen, und jetzt, nachdem ich sieben Jahre in dieser Stadt der tausend Feuer als Maler und Kunstzerzieher tätig bin, habe ich die Größe und die eigenartige, charaktervolle Schönheit dieses reichen Industrielandes an der Ruhr mit Staunen und Andacht erkannt.

Diese innere, tiefere Einstellung ist nötig, um mit Erfolg an diese Arbeit gehen zu können. Durch das bereitwillige Entgegenkommen der Direktion der Deutschen Eisenwerke ist es



mir nun schon seit Monaten vergönnt, im Reiche dieser einmaligen Industrieanlagen künstlerische Arbeit leisten zu können.

Ganz besondere Freude macht es mir, daß der Mann der schweren Arbeit, der Mann der Hochofenglut und die Männer des schweren Hammers — Masselmänner nennt sie der Fachmann — mit einer Aufmerksamkeit, ja geradezu mit einer Andacht die Entwicklung meiner Arbeit an der Staffelei beobachten.

Die Kunst schlägt eine Brücke zwischen dem Arbeiter der Faust und dem Arbeiter der Stirn, und man könnte daher eine solche Kunst als soziale Kunst bezeichnen. Man ahnt und fühlt es, hier hat die hohe Lebensauffassung zur Gemeinschaft eine Sphäre geschaffen, die uns über den Alltag erhebt und uns erkennen läßt, daß der Mensch nur zu werten ist nach seiner Leistung, und daß der Ausspruch „Arbeit adelt“ kein leerer Schwall von Worten ist.

Mögen die beigelegten Bilder erkennen lassen, daß es mir in etwa gelungen ist, die Arbeit des Menschen in Verbindung mit den Riesen



Kun. (6): Hans Stubmann

der Industrie bildnerisch zu gestalten, und daß vor allem der Arbeiter der Faust erkennt: Hier, wo ich schaffe Tag und Nacht, da ist nicht nur Ruß, sondern da ist ein Singen und Klingen von Farbe, wie sie eine Landschaft nicht schöner zeigen kann.

Augenblicklich schaffe ich noch an einem Bild im Schleuderbau. Auch hier finde ich bestes Entgegenkommen der Leiter und größte Freude am Entstehen des Bildes von seiten der Arbeiter in diesem Bau.

Ich würde es außerordentlich begrüßen, wenn es möglich wäre, meine gesamte künstlerische Arbeit der Gefolgschaft geschlossen vorführen zu können.

Wilhelm Binroth

# Brief aus Anholt

an einen Gelsenkirchener Eisenhüttenmann — Kunstvolle Eisenguß-Arbeiten — Eiserne Erde

Mein lieber Freund! Ich schreibe Dir aus Anholt. — Anholt? — Mußt Du nachdenken? — Natürlich, eine Stadt, eine niederrheinische, und doch eine westfälische, sogar des Regierungsbezirkes Münster. Also eine kleine Schwester Deiner großen Stadt der tausend Feuer. Nimm eine Landkarte! Bleistiftspitze auf „Gelsenkirchen“. Bleistiftfahrt entlang der Provinzialgrenze zur nordwestlichsten Ecke, und schneller als Carraciola mit seinem sieghaften Rennwagen bist Du in Anholt. Dies liegt dicht an der deutsch-holländischen Reichsgrenze in der fruchtbaren niederrheinischen Bucht.

Du bist stolz auf Deine Heimatstadt, mit Recht. Sie ist ein großer schwarzer Diamant von unschätzbarem Wert. Anholt dagegen ist ein hübscher, schmuder Edelstein im Land der „Roten Erde“, herrlich eingefast von saftiggrünen Wiesen und wohlbestellten Feldern. Ich will Dir nun nicht erzählen, wie viele Rinder darauf weiden und wieviel Körner in den Aehren wachsen, sondern ich will Dir etwas mitteilen, was Dich sicherlich erfreuen wird.

Um das Jahr 1800 bildete die Herrschaft Anholt zusammen mit den münsterschen Aemtern Ahaus und Bocholt das Fürstentum Salm. Anholt



Bild 1: Vorderansicht von Schloss Anholt — Bild 2: Gußeisernes Ufergitter mit schöner Höhenüberwindung

Form ist gut erhalten. Ihr Fachleute sagt es ja immer, und vielleicht wußten das damals auch schon der Bildhauer Franz Nadorp, der die Modelle schuf, und sein Bauherr, daß der Werkstoff Gußeisen nicht von Rost und Motten verzehrt wird. Heute beweisen es die Stücke wirklich, daß Gußeisen beständig und korrosionsfest ist. Aber nicht allein die Gitter, sondern auch

die gußeisernen Tore stammen aus dem Jahre 1765. Das Haupttor an der Schloßallee wurde vor kurzem vom Schmutz gesäubert und wieder gangbar gemacht (Bilder 3 und 4).

Die gußeisernen Tore, die in den Rosengarten führen, werden von sogenannten Pfeilerranken gekrönt. Diese wurden wahrscheinlich um 1810 in Tübingen, der rheinischen Nachbarstadt Anholts, gegossen (Bild 5).

Auf dem Vorhof des Schlosses stehen einige Feldgeschütze (Bild 6).

Wenn Du ein solches neben eines der heutigen Langrohrgeschütze stellen würdest, so sähe das Anholter Stück wie ein nettes Spielzeug für artige Soldatenkinder aus. Die Röhre sind aus Gußeisen. Vermutlich wurden sie auf Veranlassung des Fürsten

Florentin, der Oberst der holländischen Artillerie war, um 1820 gegossen.

Außerdem stehen hier die gußeisernen schlanken Laternenmaste, die ebenfalls schon mehr als 100 Jahre ihre Pflicht erfüllen (Bilder 7 und 8).

In der Schloßstraße kannst Du eine interessante Treppe sehen. Wieviel Menschen mögen daran schon vorbeigegangen sein, ohne zu erkennen, daß die Treppe aus einem unserer beständigsten Werkstoffe, Gußeisen, besteht (Bild 9).

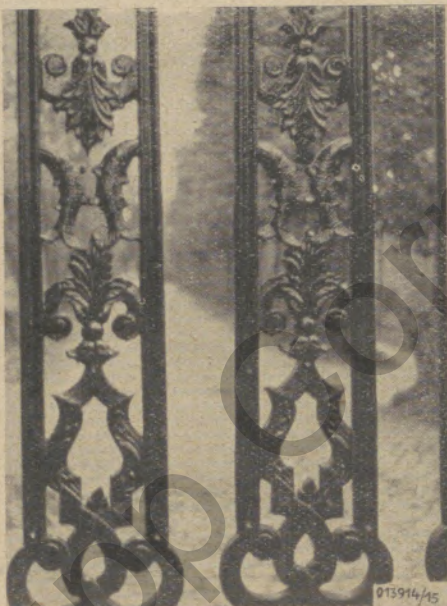
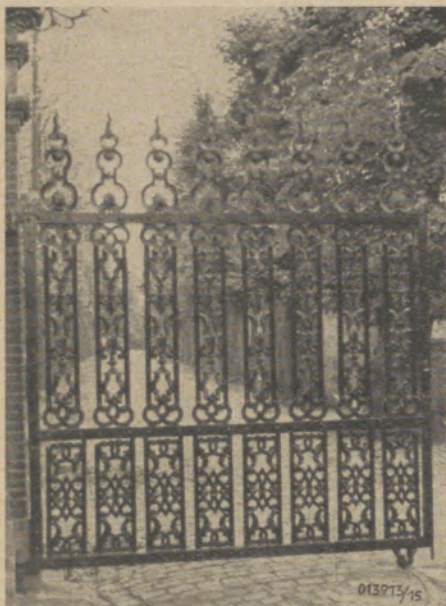


Bild 3: Linker Flügel des Haupttores — Bild 4 (Mitte): Die Formen der Mittelstücke mit den beiden Salmen, dem fürstlichen Wappenzeichen, sind klar und scharf gezeichnet — Bild 5 (rechts): Tor mit Pfeilerranke am Rosengarten

war die fürstliche Residenzstadt. Napoleon hob die Selbständigkeit wieder auf. Einige Jahre später kam Anholt unter die Landeshoheit Preußens. Das Schloß ist jedoch bis heute der Wohnsitz der Fürsten zu Salm-Salm geblieben. Die alte Wasserburg steht breit und mächtig in der Landschaft, als sei sie aus dem Boden gewachsen. Das Zweiggewirr der prächtigen Lindenbäume in der Schloßallee gibt die volle Größe nicht den ersten Blicken frei. Wundervoll spiegelt sich das Hauptgebäude in dem dunkelgrünen Wassergraben (Bild 1).

Das Rauschen des Windes in den Blättern, sein leichtgewelltes Spiel mit dem Wasser, das einige Goldfische ohne Hast durchziehen, und die frühherbstliche Farbenpracht locken zu schwärmerischem Sinnen.

Doch Dich würden die kunstvollen Gitter fesseln, die an den Ufern des Schloßgrabens stehen (Bild 2).

Die einzelnen Glieder sind aus Gußeisen. Sie sind im Jahre 1765 in einer älteren Eisengießerei gegossen worden. Alst (Holland) ist nicht weit von Anholt entfernt. Trotz Regen, trotz Hitze, trotz heftigen niederrheinischen Stürmen und anderen eisenschmelzenden Kräften haben sie das ehrwürdige Alter von rund 175 Jahren erreicht. Die schöne



Bild 6: Alte Feldgeschütze auf dem Schloßhof



Bild 7: Im Vordergrund eine Laternensäule aus Gußeisen



Bild 8: Ein gut geformter Säulenfuß



Bild 9: Gußeiserne Wasserpumpe in Anholt



Bild 10: Gußeiserne Treppe vor dem Hause Nr. 3 in der Schloßstraße in Anholt

Nach dem Stil der Tür zu urteilen, ist die Treppe um dieselbe Zeit errichtet worden, wie die Laternenpfähle aufgestellt wurden. Von einem Verschleiß kann keine Rede sein, obschon in den hundert Jahren ihrer Zweckerfüllung sicherlich mehr grobe und nägelschlagene Stiefel die Stufen hinauf- und heruntergegangen sind als nackte Kinderfüße.

Die Straßen Anholts haben im Laufe der Geschichte so manchemal den harten Marschtritt schwerer Soldatenstiefel ertragen müssen. Heute ist es dagegen hier friedlich. Wenn die Kleinstadtruhe einmal durch eiliges Geklapper unterbrochen wird, so geht sicher eines der kräftigen Mädels zur Wasserpumpe, die hier noch unentbehrlich ist. Die nächsten Anwohner bilden wohl noch die stets hilfsbereite Gemeinschaft der dörflichen „Nachbarschaft“. Sie kümmert sich um das Wohlbefinden der Pumpe. Als ich ein altes Mütterchen nach dem Alter einer solchen gußeisernen Pumpe (Bild 10) fragte, sagte sie: „Oh — Sie meinen nicht mich, Sie dachten an die Wasserpumpe. Ja, die, die hat hier immer gestanden.“ — Sie hat also Generationen überdauert, und sie wird, wenn sie nicht einmal einer besseren und guten zentralen Wasserversorgung weichen muß, noch vielen kommenden Geschlechtern erfrischendes Wasser spenden.

In der Anholter Gegend leben gesunde Menschen, kämpferische Naturen mit starker Freiheitsliebe und ausgeprägtem Heimatsinn. Es gibt hier harte, oft ganz und gar westfälische, sozusagen eisenharte Charaktere. In einem bekannten Liede heißt es: Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Hier ließ er tatsächlich das Eisen wachsen. Ältere Leute erzählten mir, daß hier früher die „Ur“ gegraben und gestochen wurde. Sie sprachen von „Rotblech“, das die Kleider fleckig macht. Mit „Ur“ meinen sie das hier massenweise vorkommende Raseneisenerz, und „Rotblech“ ist das rostbraune Wasser an den Ufern der Wiesengräben. Wenn beim Umgraben der Gärten dicke Erdklumpen oben auf liegenbleiben, können diese oft nur mittels eines schweren Holzhammers zerkleinert werden, so eisenhart ist der Boden. Tatsächlich wurde noch bis um 1890 hier Raseneisenerz gewonnen und an Eisenhütten verkauft. Wie man sagt, verdanken die Eisenhütten um Anholt, wie in Iffelsburg, Empel und Uft, ihre Entstehung eigentlich der „eisernen Erde“ am Niederrhein. Es ist deshalb verständlich, daß in dieser Gegend manches alte Gußeisenstück zu sehen ist.

Mein lieber Freund! Ich muß nun diesen Anholter „Eisenguß-Brief“ abschließen. Hoffentlich haben Dir meine Mitteilungen gefallen. I. S.

## Bernstein — Deutsches Gold



In Bernstein eingeschlossene Fliege. Das reiche Flügelgäuder läßt auf eine vorweltliche Art schließen

Seit über vierzehn Tagen wird im Georgshaus (Gingang Alstr.) eine hochinteressante Ausstellung gezeigt, die auch jeden Arbeitskameraden vom Schalfer Verein veranlassen sollte, sich mit dem hier gezeigten Werkstoff einmal näher zu befassen. Es handelt sich um die Ausstellung „Das deutsche Gold“, die von der Staatlichen Bernstein-Manufaktur in Königsberg veranstaltet wird und eine Fülle von Erzeugnissen der Bernsteinindustrie zeigt.

Das typische Merkmal dieses Steines aber besteht in seiner überaus lebendigen Beziehung zum deutschen Menschen. Immer wenn eine starke Hand das deutsche Schicksal meistert, ist für den Bernstein eine Blütezeit zu verzeichnen, so unter dem Großen Kurfürsten, unter Friedrich dem Großen und wieder heute im Deutschland Adolf Hitlers. Denn gerade der Führer nimmt an den Erzeugnissen der Bernsteinindustrie lebhaften Anteil. Ein wesentlicher Teil seiner Ehrengaben zu den verschiedensten Gelegenheiten sind in der Staatlichen Bernstein-Manufaktur entstanden.

All diese Herrlichkeiten können wir in der Ausstellung im Georgshaus bewundern, den Entwicklungsgang, die historischen Stücke und die Ehrengaben des Führers im Original. Dazu kommt ein einzigartiges Kunstwerk, die Bernstein-Kogge, die einer Danziger Kogge genau nachgearbeitet wurde. Alle diese Gegenstände sind so schön in der Form und zeugen von solchem handwerklichem Können, daß es jedem Arbeitskameraden eine Freude sein wird, diese Ausstellung zu sehen.

Geöffnet ist die Ausstellung täglich von 10 bis 20 Uhr. Der Eintritt kostet 10 Rpj. Keiner sollte versäumen, diese Schau zu besuchen. — 46 —

Vielen Kameraden wird es sicher neu sein, daß dieses seltsame Material nur in Deutschland vorkommt, und zwar an der Samlandküste. Dort wird es im Tagebau gewonnen. In sogenannter Blauer Erde ist das Rohmaterial enthalten und muß durch Waschen von den übrigen Bestandteilen befreit werden. Dieses Rohmaterial wird dann durch Schneiden, Sägen, Bohren und Schleifen zu wunderschönem deutschem Schmuck verarbeitet. Der Bernstein ist ein Harz, das vor etwa 25 Millionen Jahren durch den Ausfluß von Baumharz entstanden ist. Durch die Verschiedenheit der dabei in Frage kommenden Bäume ist die Art und Färbung des Bernsteins außerordentlich vielseitig. Eine besondere Eigenart sind die Einschlüsse von Insekten in den Stein. 2000 verschiedene Tierarten hat man bei den Untersuchungen festgestellt.

Das deutsche Gold geht in alle Welt. Besonders der Orient ist einer der Hauptabnehmer des deutschen Bernsteins. Denn der große Prophet der Islamiten, Mohammed, schrieb seinen Gläubigen im Koran vor, daß die Gebetschnüre aus Bernstein bestehen sollen. Den Orientalen hat wahrscheinlich das Geheimnis, das den Bernstein umgibt, zu dieser Bestimmung gereizt. Denn es ist schon so, daß der Stein in der Heilkunde aller Zeiten eine wesentliche Rolle gespielt hat. Auch hat man die seltsame Beobachtung gemacht, daß menschliches Blut in Bernsteingefäßen nicht gerinnt. Manches Märchen, manche Sage hat sich um diesen Stein gewoben. Und immer wieder reizt er die Menschen, denn immer noch hüllt ihn ein Geheimnis ein.



Danziger Kogge aus dem 16. Jahrhundert, in der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg aus Bernstein gefertigt, Länge des Schiffes 1,25 Meter, Herstellungsdauer drei Jahre

### Städtische Kulturveranstaltungen

#### Stadtheater Gelsenkirchen

Spielplan vom 29. Januar bis 12. Februar 1939

Sonntag	29. 1.	(nachmittags)	„Der Obersteiger“, geschlossene Vorstellung für „RdF.“
		(abends)	„Der Obersteiger“, außer Reihe, Preise I
Montag	30. 1.		Erstaufführung: „Farr Barnhusen liquidiert“, Preise B 11, Preise II
Dienstag	31. 1.		„Farr Barnhusen liquidiert“, Preise A 13
Mittwoch	1. 2.		„Kosakenbraut“, Preise E 7, Preise I
Donnerstag	2. 2.		„Kosakenbraut“, Preise E 7, Preise I
Freitag	3. 2.		„Der Obersteiger“, Preise C 11, Preise I
Samstag	4. 2.		„Viel Lärm um nichts“, Preise F 8, Preise II
Sonntag	5. 2.	(nachmittags)	„Die Primanerin“, geschlossene Vorstellung für „RdF.“
		(abends)	„Kosakenbraut“, außer Reihe
Montag	6. 2.		„Kosakenbraut“, außer Reihe
Dienstag	7. 2.		„Kosakenbraut“, außer Reihe
Mittwoch	8. 2.		„Der Frontgockel“, Reihe D 8, Preise II
Donnerstag	9. 2.		„Der Frontgockel“, Reihe D 8, Preise II
Freitag	10. 2.		„Der Obersteiger“, Preise B 12, Preise I
Samstag	11. 2.		„Viel Lärm um nichts“, Reihe G 8, Preise II
Sonntag	12. 2.	(nachmittags)	„Der Frontgockel“, geschlossene Vorstellung für „RdF.“
		(abends)	Erstaufführung: „Der Landstreicher“, Reihe H 6, Preise I

### Achtung Feierabendgemeinschaft!

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß am 19. Februar 1939 statt des Schauspiel „Schlageter“ die Aufführung des Lustspiels „Die Primanerin“ stattfindet. Das Schauspiel „Schlageter“ kommt nicht zur Aufführung.

### Das deutsche Volksbildungswerk

### Ich war Reporter in New York!

Über dieses Thema sprach Robert Minner, den das Deutsche Volksbildungswerk verpflichtet hat, im Werksscharheim vor einem Teil unserer Gefolgschaft.

Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer dem Vortragenden, der außerordentlich packend zu schildern wußte, wie es in der Weltstadt jenseits des großen Teiches zugeht. Seine Erlebnisse in New York hören sich an wie ein Abenteuerroman. Die Kelden darin sind die Polizisten und Detektive und die berühmtesten Gangster. Denn das ist das Seltsame an diesem Amerika, daß seine Menschen die Sensation über alles lieben und daher sich einen Schwerverbrecher am liebsten einmal zum Tee einladen möchten. Brutal und rücksichtslos gehen die Verbrecher ans Werk. Was bedeutet ihnen ein Menschenleben! Aber ebenso hart ist die amerikanische Polizei, wenn sie dem Gangster auf die Spur kommt. Minner erzählte von den Aufgaben der Reporter, die ewig auf der Jagd sind nach einer Sensation für ihre Zeitung. Von Sensationsexzessen und Gefängnisrevolten, von dem Fall Lindbergh-Baby und manchem anderen weiß er zu berichten. Immer wieder tritt uns die Gegenätzlichkeit der Gefühle im amerikanischen Menschen entgegen, auf der einen Seite eine fast übertriebene Gutherzigkeit, auf der anderen die Brutalität auf kriminellem Gebiet. Und Minner weiß uns diese Gegensätze zu erklären. Sie liegen in der Natur jenes Landes begründet, das mit seinen Wirtel und Sanktionen, seinen Überschwemmungen und Unwettern gleichzeitig das Bild des heiteren Florida vereinigt.

Der Vortrag wurde durch sehr gute Lichtbilder weiter angestaltet. Er war ein ganzer Erfolg, was auch der Betriebsobmann Pg. Jensen in seinem Dank an Robert Minner zum Ausdruck brachte. Wir wollen hoffen, daß innerhalb des Volksbildungswerks auch weiterhin solche Vorträge veranstaltet werden können.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am 2. Februar in der Aula der Grillo-Oberschule für Knaben (Realschule) an der Adolf-Hitler-Strasse der Lichtbildervortrag von Herdemerten stattfindet mit dem Thema „Deutsche Forscher im ewigen Eis“.

### Turnen und Sport

#### Tischtennis

### in der Betriebsportgemeinschaft

VEG. Schalter Verein gegen TC. 1874 7:5 (Rückspiel)

Am Samstag, dem 7. Januar, kurz vor 22 Uhr! Im Doppel geht es auf die Entscheidung zu. Wird unseren Spielern die Revanche gelingen oder zieht „74“ im letzten Spiel doch noch gleich? Im 4. Satz heißt es: „Zwei beide.“ Spieler und Zuschauer werden fröhlich, — da! — der 5. Satz ist regulär zu ende und — beide stehen mit 20:20 gleichauf. Verlängerung! VEG. Schalter Verein (Birken/Schipper) haben Aufschlag und gewinnen den ersten Punkt und nach kurzem Ein und Fer den zweiten Punkt, damit buchstäblich durch den letzten Ball den Sieg und somit den Gesamtsieg.

Nach dreistündiger Gesamtspieldauer ist die Revanche geglückt! Die 11:1-Niederlage vor vier Wochen hatte unsere Spieler doch mächtig gewirmt, es durfte diesmal nicht schief gehen und so wurde im Rückspiel um jeden Ball gekämpft. Dem Gegner wurde aber auch nichts geschenkt.

Gleich das erste Einzel brachte einen verheißungsvollen Auftakt. Stadtsfeld vom TC. 1874 mit seinen bombenmäßigen, linksständigen Schmetterschlägen wurde von unserem Krause an seiner „schwachen Stelle“ gepakt, geriet im 5. Satz bedenklich ins Schwimmen und gab dann, wie es schien, resigniert auf.

Genau umgekehrt verlief das Spiel am 2. Brett. Goronzh (VEG. Schalter Verein), gewohnt, seine verwirrenden Rückhandschläge in die äußersten Ecken links und rechts zu „pannen“, wurde von seinem Gegner Wuttke durch harte Schläge vom Tisch abgedrängt und in die für ihn unbehagliche Rolle des Verteidigers hineingelockt. Da mußte alles kämpfen nichts mehr, in fünf Sätzen blieb G. auf der Strecke.

Das Spiel am 3. Brett führte unseren Angriffsspieler Kühn ins Feld. Seine immer wieder eingestreuten, unnehmbaren Vorhandschüsse sicherten ihm einen knappen Vorsprung, der schließlich zum verhältnismäßig glatten 3:0-Sieg führte.

Auch im vierten und fünften Spiel setzten unsere Kameraden (Kornega und Schipper) diese Erfolgsserie fort. Was tut es da, daß die beiden nächsten Kämpfe verloren gingen. Dr. Schütze setzte im letzten Einzel den Schlüsselstrich. Mit 21:4! im ersten Satz ließ er seinen Gegner stehen, hatte dann allerdings einige Schwierigkeiten, das Spiel ohne Satzverlust unter Dach und Fach zu bringen.

Endstand im Einzel somit 5:3 für die Betriebsportgemeinschaft Schalter Verein.

Es war klar, daß damit der Gesamtkampf noch keine Entscheidung gewonnen war, es war viel mehr noch alles „drin“. Gewann „74“ sämtliche Doppelspiele, war der Sieg mit 7:5 ihrer.

Das erste Doppel (Goronzh/Kühn gegen Wuttke/Künne) ist heiß umstritten. Es wird nicht viel riskiert und mancherlei verpaßt. Nach fünf langen Sätzen muß der TC. aber dran glauben. Stand: 6:3. Das 2. und 4. Doppel geht verloren und bringt den Stand von 6:5. Erst das eingangs erwähnte Spiel am 3. Brett löste die Frage nach dem Gesamtsieger.

Wird dieser Mißerfolg die Kameraden Stadtsfeld, Wuttke, Künne und alle anderen vom Turnklub 74 lange ruhen lassen? Wir glauben es nicht und freuen uns schon auf ein spätes Zusammenreffen.

#### Die Ergebnisse:

Einzel:

TC. 1874	VEG. Schalter Verein	Ergebnis
1. Brett: Stadtsfeld	gegen Krause	3:2-Satz-Sieger: Krause
2. Brett: Wuttke	gegen Goronzh	3:2-Satz-Sieger: Wuttke
3. Brett: Möller	gegen Kühn	3:0-Satz-Sieger: Kühn
4. Brett: Künne	gegen Kornega	3:0-Satz-Sieger: Kornega
5. Brett: Cesar	gegen Schipper	3:2-Satz-Sieger: Schipper
6. Brett: Hadebusch	gegen Birken	3:2-Satz-Sieger: Hadebusch
7. Brett: Schulte	gegen Kadel	3:1-Satz-Sieger: Schulte
8. Brett: Kupfer	gegen Dr. Schütze	3:0-Satz-Sieger: Dr. Schütze

Doppel:

1. Brett: Wuttke/Künne	gegen Kühn/Goronzh	3:2-Satz-Sieger: Kühn/Goronzh
2. Brett: Stadtsfeld/Möller	gegen Krause/Kornega	3:1-Satz-Sieger: Stadtsfeld/Möller
3. Brett: Schulte/Hadebusch	gegen Birken/Schipper	3:2-Satz-Sieger: Birken/Schipper
4. Brett: Cesar/Kupfer	gegen Kadel/Salewski	3:1-Satz-Sieger: Cesar/Kupfer

#### VEG. Schalter Verein gegen VEG. Seppelstraße 9:0

(Am 21. Januar 1939)

Nicht so sehr der hohe 9:0-Sieg, den die Tischtennisabteilung der VEG. Schalter Verein gegen die VEG. Seppelstraße errang, ist das Erfreuliche, als vielmehr die Feststellung, daß der Gedanke der sportlichen Auseinandersetzungen von Betrieb zu Betrieb seiner Verwirklichung zuzustreben beginnt. Die Gäste aus K. E. werden aus der in herzlichen Worten gehaltenen Begrüßungsansprache von Betriebsportwart Tischenscher entnommen haben, wie sehr uns neben der sportlichen Seite dieser Begegnung insbesondere auch das Kennenlernen des Arbeitskameraden aus dem anderen Betrieb am Herzen lag.

Die vielleicht etwas zu hohe Niederlage — bei etwas mehr Glück hätten doch einige Siegpunkte herauspringen können — wird die Kameraden von Seppelstraße nicht verbittern und, im Gegenteil, sie sicher anspornen, beim Rückspiel demnächst den Spieß umzudrehen und, — na, Warten wir es erst einmal ab.

Die Stunden gemütlichen Beisammenseins nach dem Spiel brachten mancherlei Anregungen und gaben vor allem auch dem Wunsche Ausdruck, dem Tischtennisport auch in anderen Betrieben neue Freunde zuzuführen.

### Gartenbau und Kleintierzucht

### Was brachte die 5. Reichskleintierschau Leipzig 1938, 6. bis 8. Januar?

Etwa tausend Teilnehmer aus dem Gau Westfalen fuhrten mit einem Sonderzug nach Leipzig, um die Reichskleintierschau zu besuchen. Im Zuge wurden die ersten Freundschaften geschlossen, und auch die üblichen Kleintriege zwischen den verschiedenen Zierzüchtern gehörten zur Tagesordnung. Die „Kammeler“ verjuchten die „Hähne“ zu überlisten, dazwischen mederteten die „Ziegenböcke“, selbst die „Seidenraupen“ konnten es sich nicht verkneifen, sich durch dieses Schlachtgewühl durchzuwinden. Nach eintägiger Eisenbahnfahrt wurde der große Friede geschlossen und zu unserer aller Zufriedenheit die Nachtquartiere angewiesen.

Am Samstagmorgen begannen die Tagungen der einzelnen Reichskleintierfachgruppen. Das Ausstellungsgelände hatte eine Grundfläche von 40000 Quadratmeter, worauf vier große Hallen standen. Der Ausstellungsplan gab uns einen guten Überblick und machte uns mit der Einteilung des Geländes bekannt. Was wir dann sahen, gab uns ein Bild über den Stand der Kleintierzucht Großdeutschlands.

Allein die Geflügelzüchter hatten über 20000 Tiere ausgestellt. Besonders von den vier anerkannten Wirtschaftsrassen waren Prachteremplare zu sehen. Legehorn, rebhuhnfarbige Italiener, Wandottent und rote Rhodeländer. Auch Zwerghühner und andere gute Hühnerrassen waren zahlreich vertreten. Die Preisbemertung fand in der heute allgemein bekannten Art statt: Richtiger guter Körperbau, Eierleistung und Schönheit werden beurteilt.

Wir sahen in großer Anzahl Lehr- und Anschauungsmaterial, und die Stallbaumodelle und Geräte erregten unsere besondere Aufmerksamkeit.

Auch die Kaninchenschau zeigte hauptsächlich anerkannte Wirtschaftsrassen und war mit etwa 10000 Tieren vertreten. Die meisten waren schon auf anderen Ausstellungen mit Preisen ausgezeichnet worden. Es gab in der Schau mancherlei zu sehen, z. B. Hähinnen mit einige Wochen alten Jungen. Die Lehrschau zeigte uns vorbildliche Kaninchentälle. Gerade in dieser Tierzucht gibt es viele für den Menschen wichtige Erzeugnisse. Auch mit der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit werden wir bekanntgemacht. Besonderen Wert für die Wollindustrie haben die Angorafaschinen. Es wurde eine Preisverteilung bezüglich der Menge und der Güte ihrer Wolle vorgenommen.

Die Bienenzuchtausstellung nahm einen Raum von 6000 Quadratmeter ein. Dieses war wohl die größte Schau dieser Art in Europa. Lebende Bienen konnten im Winter natürlich nicht gezeigt werden, um so mehr fesselte uns die Erzeugnisse-, Geräte- und Lehrschau. Honig aus allen Teilen des Reiches war vorhanden und zeigte die Verschiedenheit der deutschen Honigsorten. Auch auf die Nützlichkeit der Bienen in obftbaulicher Hinsicht (Bestäubung der Obstblüte) wurden wir aufmerksam gemacht. Die Fachgruppe Seidenbau war in einer großen Halle mit mehrfarbig bespannter Seide untergebracht. Die biologische Abteilung mit ihren abgetöteten präparierten Raupen zeigte uns in anschaulicher Weise die Entwicklung der Raupen bis zum fertigen Kokon. Die in großer Menge ausgestellten Kokons bewiesen, daß aus dem ganzen Reich Seidenbauer, in friedlichem

Wettkampf um die Bestleistung kämpfen. Die Fülle des guten Materials zeigte uns, daß es gerade in Deutschland gut möglich ist, eigene Seide zu erzeugen.

Vorbildlich war die Abteilung der Ziegenwirtschaft und ebensojog die der Pelzzüchter. Auch die Kanarienvögelstellung rief unser Interesse wach.

Der Leser wird verstehen, daß diese vielseitige Schau uns zwei Tage lang voll in Anspruch nahm. In unmittelbarer Nähe der Ausstellung lag das Völkerschlachtdenkmal, das zu bewundern wir dadurch oftmals Gelegenheit hatten.

Die Großkundgebung im Zoologischen Garten vereinigte alle erschienenen Kleintierzüchter. Hier werden wir mit den bisherigen Leistungen innerhalb des Vierjahresplans befannt gemacht. Zugleich stellt Präsident Vetter neue Anforderungen an die Leistungen des deutschen Kleintierzüchters. Mit einem Dank an alle Züchter, insbesondere allen ehrenamtlich tätigen Fachwarten, fand die Kundgebung ihren Abschluß.

Dann folgte wieder ein Tag Eisenbahnfahrt und der Gau Westfalen war daheim.

Die Ausstellung zeigte der breiten Öffentlichkeit die Leistung der Vergangenheit. Sie wies dem Züchter Ziel und Weg für die Zukunft, will aber auch neue Helfer und Kleintierzüchter gewinnen.

## Die Brombeere

(Rubus fruticosus)

Dieser Fruchtstrauch, der in außerordentlich vielen Orten in ganz Europa wildwachsend vorkommt, wird in unseren Kleingärten noch viel zu wenig angebaut. Wer ihn aber einmal in seinem Gärtchen als Hecke oder Laubensbekleidung angepflanzt hat, ist überrascht über die reichliche Fruchtmasse, die er erntet. An Lage, Boden, Düngung und Standort stellt die Brombeere von allen Beerenssträuchern die geringsten Ansprüche.

Bei der Auswahl der Sorten ist es zweckmäßig, die frühreifenden zu wählen, die in den Baumschulen durch Kreuzungen erzielt worden sind und sich als Hecke oder Wandbekleidung eignen.

Die Pflanzung erfolgt am besten im Herbst oder auch im zeitigen Frühjahr. Der Boden muß vorher tief rigolt werden, da die Wurzeln ziemlich weit in den Boden dringen. Lehmiiger Sandboden ist am geeignetsten. Die Pflanzweite ist mit 2 bis 3 Meter Abstand die gegebene. Beim Pflanzen der Sträucher ist darauf zu achten, daß die vorhandenen Knospen am Wurzelstock nicht beschädigt werden, da sie den Nachwuchs liefern. Man schneidet die Triebe auf 60 Zentimeter zurück und heftet sie an. Die im Laufe des Sommers sich bildenden Triebe müssen bei gleichmäßiger Verteilung am Spalier (Drahtgeflecht und Holzspalier) angebunden werden. Je nach dem vorhandenen Platz läßt man 10 bis 12 Triebe zur Entwicklung kommen und schneidet die übrigen in den Blattachsen ab. Die Längstriebe werden im August oder September auf die gewünschte Höhe gekürzt, damit sich die Seitentriebe und Knospen kräftigen können. An letzteren werden im kommenden Frühjahr nur die Spitzen entfernt.

Die jungen Triebe liefern die Früchte und sind deshalb besonders zu schonen. Die im zweiten Jahre entstehenden Neutriebe, die den Ersatz für die im Herbst absterbenden vorjährigen liefern, sind ebenfalls aufzubinden und wie die vorigen zu behandeln. Im Winter oder Frühjahr werden die abgetragenen, zwei Jahre alten Triebe unten am Boden abgeknippen.

So wiederholt sich der Schnitt, der sich auf ein Entspitzen der jungen Triebe und einem radikalen Schnitt der alten Triebe am Boden beschränkt, alljährlich. Die Pflanzung ist nach zehn Jahren zu erneuern.

Wie wir erfahren haben, erstreckt sich die Pflege der Brombeerpflanzung hauptsächlich auf den Schnitt der Triebe und das Aufbinden. Diese Mühe lohnt sich. Man hat eine schöne und nützbringende Hecke oder Wandbekleidung. So ist auch die Brombeeranlage ein Stück des mustergültigen Kleingartens.

Etwas über die Sortenwahl. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß es zwei Arten gibt: 1. mit aufrechten Trieben, 2. mit kriechenden. Zur ersten Art gehören: Dorchester, Erie, Pittsburg, Lawton, Mammoth und Wilsons-Frühe. Letztere ist besonders für die Kleingärten geeignet. Zur zweiten Art gehört Kutreita. Selbstverständlich gibt es noch eine Unmenge Sorten neuerer Zeit, die am besten durch Baumschulen nach vorheriger Beratung bezogen werden.

Die Verwertung der Früchte erstreckt sich auf die Saft-, Likör-, Wein-, Essig-, Gelee- und Marmeladebereitung. Gerade in den Sommermonaten ist die Brombeere ein besonderer Erfrischungsspende.

## Reich der Frau

### Hausfrauenschule der DLF.

Auf dem Graskamp 1a

Am 1. April beginnen in der Hausfrauenschule neue Lehrgänge für Schulentlassene und Frauen. Die Unterrichtsstunden liegen vor- oder nachmittags, für Erwerbstätige abends.

Die Ausbildung entspricht den Bedürfnissen eines einfachen Haushaltes. Die Schülerinnen erhalten grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten in allen weiblichen Handarbeiten. Nicht kunstfertige Spielereien aus teurem Material, sondern wirklich gut gearbeitete praktische Gebrauchsgegenstände, vor allen Dingen Neues aus Altem, Kleiderverwertung, Flicker, Stopfen usw. werden gelehrt. Für Mädchen und Frauen sind es unerläßliche Fertigkeiten, die in jeder Lebenslage nicht zu entbehren sind.

Der ausführliche Arbeitsplan kann in der Schule eingesehen werden.

Klasse 1: Anfängerklassen für Wäsche- und Maschinennähen und Handarbeit.

Dauer 1/2 bis 1 Jahr. Preis: Monatlich 5,00 RM.

Klasse 2: Nähen, Wäschennähen für Fortgeschrittene.

Dauer 1/2 bis 1 Jahr. Preis: Monatlich 6,00 RM.

Klasse 3: Schneidern. Dauer 1/2 bis 1 Jahr. Preis: 7,20 RM. monatlich.

Anmeldungen werden täglich von 9 bis 16 Uhr in der Schule entgegengenommen.

## Schachdecke

### Die Gründung unserer Betriebschachgemeinschaft

Nun ist auch beim Schalter Verein eine Betriebschachgemeinschaft zustande gekommen. Am 8. Januar wurde sie gegründet und umfaßt bereits 36 Mann. Die Werksleitung hat für die Spielabende im Werksschachheim 15 Bretter angeschafft, an denen jeden Montag ab 19.45 Uhr und jeden Samstag ab 19 Uhr fleißig gespielt wird. Es hat sich erwiesen, daß gleich zu Anfang bereits zwei Mannschaften aufgestellt werden konnten. Und die A-Mannschaft hatte auch bereits ihr erstes Turnier. Am 21. Januar trug sie gegen die Betriebsgemeinschaft Wildfang einen Mannschaftskampf aus, den sie mit einem Sieg von 8 1/2:1 1/2 beendete. Wir können unserer siegreichen Mannschaft nur Glück wünschen und hoffen, daß sie auch in Zukunft unserem Werk alle Ehre macht.

Am 29. Januar findet ein weiteres Turnier unserer beiden Mannschaften gegen die Betriebschachgemeinschaft Mannesmann (Grillo-Funte) im Gefolgschaftsheim statt.

## Der Briefkasten

die Verbindung zwischen Werk, Kaserne und Arbeitsdienstlager

### Grüße unserer Soldaten und Arbeitsdienstmänner

Die Zusendung der Hüttenzeitung hat mich bisher immer sehr erfreut, und ich bitte Sie, mir die Zeitung auch weiterhin zuzusenden. Gleichzeitig wünsche ich noch nachträglich allen Arbeitskameraden alles Gute und frohes Gelingen im neuen Jahr!

Heil Hitler!

Flieger Werner Malzohl

Die besten Grüße aus der RM.-Abt. 6/163 Beerlage sendet allen Arbeitskameraden

Arbeitsmann Joh. Kopytto

Allen Arbeitskameraden, besonders der Werkschar in der A.R. Gießerei, sendet viele Grüße.

Besten Dank für die Hüttenzeitung. Warte schon immer auf die nächste Ausgabe, um allerlei von meinen ehemaligen Arbeitskameraden zu hören.

Arbeitsmann Habig

Werte Schriftleitung!

Teile Ihnen mit, daß ich gesund und munter bin. Endlich komme ich dazu, Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben. Sie können mir bestimmt glauben, es ist ein Gefühl innerer Verbundenheit, wenn man von der Heimat entfernt ist und die Hüttenzeitung bekommt. Ich veräume nicht, an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Mit deutschem Gruß

Arbeitsmann Mikulski

Über die Zustellung der Hüttenzeitung, die wir schon zweimal erhalten haben und die von der ganzen Stube dreimal gelesen wird, sind wir hoch erfreut, denn so sehen wir, was im Werk und in den einzelnen Betrieben vorgeht. Es ist eine schöne Einrichtung, denn immer, wenn wir die Zeitung bekommen, ist es, als käme ein Gruß aus der Heimatstadt und von den Kameraden.

Es verbleibt mit den herzlichsten Grüßen an die Betriebsleitung und an alle Arbeitskameraden der Modellschreinerei und der Abflußröhrengießerei

Arbeitsmann Bernhard Glas

und Günther Fabian

Außerdem senden allen Arbeitskameraden recht herzliche Grüße

Arbeitsmann Erich Eggert

Schütze Otto Hensel

Schütze Erich Dieckle

Karl Hedderich

Schütze Stofowski, besondere Grüße

an die Heizkörper-Gießerei

Gefreiter Lagaj

## Werksallerlei

### Ein vorbildlicher Betriebsleiter ist gegangen

Abschiedsfeier im Eisenbahnbetrieb Hochöfen

Ehre, Treue und Kameradschaft sind die Grundlagen einer Betriebsgemeinschaft. Aus dieser Verbundenheit formt sich das Vertrauen. Es muß die Aufgabe jedes Betriebsführers und Betriebsleiters sein, dieses Vertrauen zu seiner Gefolgschaft aufzubringen, um dadurch auch bei dieser das gleiche Gefühl zu wecken.

Das waren die Grundgedanken bei der schlichten Abschiedsfeier, die die Kameraden des Bahnbetriebes ihrem ausscheidenden Betriebsleiter Reg.-Baumstr. a. D. Dolling bereiteten. Betriebsleiter Dolling nimmt in seiner Heimatstadt Berlin eine neue Tätigkeit auf. Als Anerkennung für seine vorbildliche Haltung als Vorgesetzter und auch als Mensch den Kameraden gegenüber wurde ihm ein Ehrengeschenk zur bleibenden Erinnerung an die Betriebsgemeinschaft überreicht, das durch freiwillige Opfer der Kameraden ermöglicht wurde. Im Aufenthaltsraum des Bahnbetriebes hatten sich alle Kameraden, die dienstfrei waren, sogar die von der Nachtschicht und die vom Fahrpersonal, zusammengefunden. Betriebsobmann Jensen mit seinem Stellvertreter Pg. Lange unterstrichen durch ihre Anwesenheit die Bedeutung dieser Feier.

Verbindungsmann Kamerad Mikutta eröffnete die Abschiedsfeier und führte u. a. aus, daß die Kameraden des Bahnbetriebes wohl kaum einen besseren Kameraden finden konnten als ihren Betriebsleiter Dolling, den er als den idealen nationalsozialistischen Betriebsleiter hinstellte. Seine Verdienste um die Betriebsgemeinschaft aufzuzählen, reichte die Zeit nicht aus. Sein Vorbild müsse andere anspornen, es ihm gleichzutun. Dann überreichte Kamerad Mikutta dem Scheidenden das Ehrengeschenk, eine Radierung unseres heimischen Malers Josef Arens nach dem Motiv unserer Hochöfen.

Für die Kameraden vom Fahrpersonal sprach Verbindungsmann Kamerad Pilatez. Auch er brachte die Wertschätzung zum Ausdruck, deren sich Betriebsleiter Dolling überall erfreute. In den zweieinhalb Jahren seiner Tätigkeit beim Werk habe er sich als aufrichtiger Nationalsozialist erwiesen. Auch Kamerad Pilatez brachte im Namen seiner Kameraden herzliche Glückwünsche für die Zukunft des Kameraden Dolling.

Auch der Betriebsführer Pg. Jensen erkannte in herzlichen Worten das Wirken des ausscheidenden Arbeitskameraden an. Die tiefe Verbundenheit zwischen den Kameraden Dolling und der Gefolgschaft wie auch die Lauterkeit seines Charakters fanden in den Äußerungen der Kameraden bereiten Ausdruck.

Dann ergriff Kamerad Dolling selbst das Wort. Er dankte recht herzlich für die Ehrungen, die man ihm zum Abschied bereitet und nahm sie als Beweis dafür, daß seine Art der Menschenführung die richtige sei. Er habe sich immer an die Worte seines Vaters gehalten: „Du kannst dir soviel Wissen aneignen, wie du willst, und auch so hoch kommen, aber vergiß nicht den Arbeiter, denn es kommt nicht allein auf das Wissen an, sondern auch auf das Herz!“ Er gedachte der franken Kameraden, die nicht an dieser Feier teilnehmen konnten, und der während seiner Tätigkeit verunglückten Arbeitskameraden. Er dankte nochmals allen Erschienenen und erklärte, daß er auch in Zukunft gern an die Betriebsgemeinschaft des Bahnbetriebes zurückdenken werde.

Nach der Führerehrung drückte Betriebsleiter Dolling jedem Kameraden zum Abschied die Hand. Und alle hatten das Gefühl, einen der Besten verloren zu haben.

## Unsere Jubilare

Sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum feierte am 1. Januar 1939 das Gefolgschaftsmitglied Theodor Walkenhorst. Seit dem 1. Januar 1914 ist Walkenhorst beim Schaller Verein tätig. Er nahm an der Westfront am Weltkrieg teil und erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Frontkämpferehrenkreuz. Theodor Walkenhorst war in englischer Gefangenschaft.



Hermann Wenker, der am 2. Januar 1939 sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum feiern konnte, ist seit dem 2. Januar 1914 beim Schaller Verein als Feuerwehrmann tätig. Er hat an der Westfront am Weltkrieg teilgenommen und kam 1918 in französische Gefangenschaft. Als Auszeichnung erhielt er das Frontkämpferehrenkreuz.



Am 5. Januar 1939 feierte Josef Zboinski sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum. Er ist seit 1914 beim Schaller Verein tätig, und zwar im Magazin Gießerei. Zboinski ist Vater von zehn Kindern.



Am 11. Januar 1939 konnte das Gefolgschaftsmitglied Anton Müller sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Er ist seit 1899 beim Schaller Verein im Laboratorium tätig. Müller war 14 Jahre lang als Sichtaufseher beschäftigt und ist zur Zeit Hilfsarbeiter im Probehaus. Seiner Militärpflicht genügte er in Hagenau im Infanterie-Regiment 137 von 1899 bis 1901. Er ist Vater von fünf Kindern.

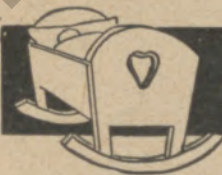
Das Gefolgschaftsmitglied Adam Frink feierte am 18. Januar 1939 sein fünfundsiebenzigjähriges Arbeitsjubiläum beim Schaller Verein. Er wurde 1914 zum Vorarbeiter befördert und ist seit 1920 als Formermeister in der Abflußröhren-Gießerei tätig. Frink hat von 1914 bis 1915 an der Ost- und Westfront am Weltkriege teilgenommen und wurde durch einen Kopfschuß verwundet. Er erhielt als Auszeichnung das Frontkämpferehrenkreuz.



Sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum feierte am 17. Januar 1939 das Gefolgschaftsmitglied Otto Göb. Göb ist seit Januar 1914 beim Schaller Verein tätig und ist zur Zeit als Kolonnenführer beschäftigt. Seine militärische Ausbildung erhielt er als Matrose in Kiel. Von 1916 bis 1918 nahm er auf der Halbinsel Krim bei Sebastopol am Schwarzen Meer am Weltkrieg teil. Göb erhielt das Frontkämpferehrenkreuz. Er ist Sanitäter beim Werkflustschuß.

## Eheschließungen

Willi Stoda, Schleuderröhrenbetrieb, mit Elisabeth Zwan, am 3. 1. 39; Johann Sablotny, Abflußrg., mit Sophie Wolniak, am 5. 1. 39; Franz Trocha, Hauptwerkstatt, mit Rosalie Beile, am 17. 11. 38; Heinrich Wirth, Grundstücksverwaltung, mit Auguste Kossack, am 21. 12. 38.



## Geburten

Ein Sohn:  
Ignaz Kostant, Abflußröhren-Gießerei, am 7. 1. 39 — Werner; Franz Föhler, Wachdienst, am 13. 1. 39 — Wilfried; Otto Teschmer, Abflußröhren-Gießerei, am 15. 1. 39 — Horst.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen, Hütte und Schacht, Düsseldorf, Schließfach 728. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg R. Fischer, Düsseldorf. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus.

### Eine Tochter:

Franz Baumann, Kraftwerk, am 2. 1. 39 — Brigitte; Kurt Peters, Hauptwerkstatt, am 3. 1. 39 — Helma; Franz Beder, Wolleofen, am 4. 1. 39 — Ingrid; Friedrich Reirath, Radiatoren, am 6. 1. 39 — Elfriede; Viktor Franzen, Elektroarren Zentrale, am 8. 1. 39 — Waltraud; Wilhelm Esch, Formstüchgießerei I/III, am 11. 1. 39 — Karin; Wilhelm Baujwang, Plaf. Ho., am 18. 1. 39 — Hildegard.

### Zwillinge:

Friedrich Ludas, Elektr. Werkstatt Gießerei, am 10. 1. 39 — Adolf und Alfred.

## Sterbefälle

Walter Dora, Zementwerk, am 7. 1. 39 — Kind Ursel; Sylvester Lakunski, Bahnbetrieb, am 8. 1. 39 — Kind Horst; Gustav Reuter, Hauptwerkstatt, am 7. 1. 39 — Ehefrau Marie geborene Zymanski; Friedrich Haubrod, Abflußröhren-Gießerei, am 12. 1. 39 — Ehefrau Friederide, geborene Haffe; Arnold Willburg, Mechanische Werkstatt I, am 12. 1. 39 — Ehefrau Margarete geborene Krämer; Reinhold Hoffmann, Dampfbetrieb, am 19. 1. 39 — Ehefrau Ottilie geborene Teschmer.

## Unsere Toten

Wir beklagen den Heimgang unseres früheren Gefolgschaftsmitgliedes  
**Johann Wroge**  
gestorben im Alter von 66 Jahren. Der Verstorbene war 24 Jahre bei uns beschäftigt.

Betriebsführer und Gefolgschaft  
der Deutsche Eisenwerke A. G.  
Wert Schaller Verein

### Dankagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden und bei der Beerdigung meines lieben unvergesslichen Mannes sage ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank, besonders auch für die Blumen und Kranzspenden.

Frau Alara Giboni,  
Selsenkirchen, Graskamp 1.

### Dankagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich der Betriebsleitung und allen Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank.

Frau Witwe Jeworowski und  
Kinder.

### Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums erwiesene Aufmerksamkeit spreche ich hiermit der Direktion sowie der Hafensbetriebsleitung und der Gefolgschaft des Hafens meinen innigsten Dank aus.

Paul Krause, Hafensbetrieb.

## Wohnungstausch

**Drei-Zimmer-Wohnung**  
abgeschlossen mit Keller, Waschküche und Gartenland, gegen eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.  
Zu erfragen beim Vertrauensrat.

**Drei-Zimmer-Wohnung**  
mit Stall, Keller, Waschküche und Gartenland gegen eine Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall und Keller (privat) zu tauschen gesucht. Bismarck oder Bulmke bevorzugt.  
Zu erfragen beim Vertrauensrat.

Tausche meine  
**Vier-Zimmer-Werkwohnung**  
Miete 14,90 RM., gegen eine Zwei-Zimmer-Wohnung in Köhlinghausen bei Wanne oder Gardel-Bochum.  
Zu erfragen beim Vertrauensrat.

Drei schöne durchgehende  
**Mansardenzimmer**  
gegen gleich große Parterre oder eine Treppe zu tauschen gesucht.  
Georg Nauffeb, Erichstraße 9.

## Bermietungen

Mieter gesucht für eine schöne, sonnige abgeschlossene

**Vier-Zimmer-Wohnung**  
II. Etg. (Altbau), mit Vorratskammer, Loggia, Mansarde und zwei Kellern am Bulmker Stadtgarten. Miete 48 RM.  
Auskunft beim Vertrauensrat.

## Berkäufe

Ein neuer  
**Damenmantel**  
ein Wandspiegel mit Konsole, ein Plüschsofa, gut erhalten, zwei Vertikos und ein gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen.  
Zu erfragen beim Vertrauensrat.

Gebrauchter  
**Küchen- und Eimerschrank**  
billig zu verkaufen.  
Bandalenstraße 19a, parterre.

**Meyers Lexikon**  
siebzehn Bände, Halbleder, Ausgabe 1897, billig zu verkaufen.  
Preußenstraße 66.

**Lohnbrut**  
10 Rpfl., Eintagsküten, Legehorn-Weiß.  
Marktgrafenhof 24.

Fast neue  
**Taubenbadewanne**  
mit Taubenkorb billig abzugeben.  
Auskunft beim Vertrauensrat.

Gebrauchtes  
**Klavier**  
billig zu verkaufen.  
Auskunft beim Vertrauensrat.

Eine gut erhaltene  
**Bettstelle**  
mit Matratze zu verkaufen.  
Jendrejsek, Udostraße 16a.

**Matratze**  
für zwei Betten, vierteilig, billig zu verkaufen.  
Auskunft beim Vertrauensrat.